

Schönheit und Nutzen

Vortrag von Dr.sc. Achim Friedrich,
stellvertretender Vorsitzender des Kuratoriums der Lenné-Akademie,
anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „*Schönheit und Nutzen*“
am 19.09. 2014 auf der Freundschaftsinsel in Potsdam.

Als mich die Anfrage erreichte, ob ich als Vertreter der Lenné- Akademie mit einem Beitrag diese Ausstellung auf der Freundschaftsinsel eröffnen könnte, war ich mit meiner Zusage nicht zögerlich. Ein gewisses Zögern setzte ein, als ich das Thema *Schönheit und Nutzen* vernahm. Eine solche Thematik lag außerhalb der Inhalte, die bisher meine Themen waren.

Als ein dem Erwerbsgartenbau Verbundener hatte in meiner Tätigkeit immer der Nutzen im Mittelpunkt meiner Arbeit gestanden. Da ging es um Erträge, Erlöse und Kosten. Für Schönheit gab es da keinen Raum. Selbst in meinen privaten Gärten kam die Schönheit zu kurz. Zwar hatten dort Zierpflanzen und –gehölze einen Platz; den mussten sie sich jedoch mit Nutzpflanzen teilen. Mehrere Umzüge behinderten dort die Ausbreitung der Schönheit, denn Schönheit in der Garten- und Landschaftsgestaltung braucht Raum und Zeit. Beides hatte ich aber nicht. Und ich war möglicherweise auch mit dem früher gängigen Slogan „*Ein schöner Garten ist ein produktiver Garten*“ infiziert.

Raum und Zeit, das sind die Faktoren, die Peter Joseph Lenné und vielen Gärtnergenerationen verfügbar waren, um in der Region auf einer Fläche von 180 km² eine Kulturlandschaft entstehen zu lassen, die Schönheit und Nutzen in sich vereint und UNESCO-Welterbe ist. Inmitten dieses Ensembles verdient auch die Freundschaftsinsel heute die Anerkennung, *schön und nützlich* zu sein.

Das war nicht immer so. Noch vor hundert Jahren war dieses Eiland mehr als Gartenland genutzt. Auch Kleingärten gab es hier. Erst mit der Initiative von Karl Förster und Hermann Matern begann für die Insel die Epoche der Schönheit und des Nutzens, eines anderen Nutzens allerdings,

Ist Nutzen so wandelbar?

Nutzen ist mit wirtschaftlichen Maßstäben betrachtet die Fähigkeit von Gütern, Bedürfnisse zu befriedigen (Wikipedia) und beinhaltet damit sowohl subjektive als auch objektive Elemente. Die Bedürfnisse einer Person können sich durchaus von denen einer Gesamtheit unterscheiden und in ihrer Wertigkeit in der Rangfolge wechseln. Aber auch die Bedürfnisse einer Gesamtheit unterliegen einem Wechsel.

Das wird deutlich, wenn man die Elemente, die zur Nutzensbewertung herangezogen werden, betrachtet. Darunter fallen: Ästhetik, Erholung, Bildung, Gesundheit, Wirtschaft, Ökologie, Klima. Diese Aufzählung macht sichtbar, dass der Nutzensbegriff einem ständigen Wandel unterliegt und je nach der gesellschaftlichen Situation einzelne Faktoren stärker oder weniger stark betont werden. Wenn man die genannten Elemente der Nutzensbewertung betrachtet, so wird deutlich, dass die Freundschaftsinsel sowohl in früheren als auch in der gegenwärtigen Zeit einen Nutzen beinhaltet. Nutzen ist wandelbar.

Doch wie steht es um die Schönheit?

Kant definiert Schönheit als *interesseloses Wohlgefallen*. Mir steht es nicht zu, Kant zu kritisieren; jedoch habe ich Zweifel an dieser Definition. Zweifellos war die Natur, wie sie sich in Urzeiten herausbildete, schön an sich. Aber nur deshalb, weil es keine Wesen gab, die diese bewerteten. Mit der Entwicklung der Lebensformen, bekam Schönheit einen Stellenwert, der eine Nützlichkeit beinhaltet. Warum entwickelten Pflanzen immer schönere Blüten? Sie buhlten um die Besuche durch Insekten, die die Bestäubung sicherten. Warum schmückte sich im Tierreich das männliche Geschlecht mit besonderen Schönheitsmerkmalen, die sich mitunter bis zur Bürde entwickelten? (Der Pfau mag dafür als besonderes Beispiel dienen. Aber auch das übergroße Geweih eines Hirsches darf nicht immer als besonders nützlich angesehen werden).

All diese Entwicklungen scheinen mir nicht interesselos gewesen zu sein. Die damit verbundene besondere Schönheit hatte einen Zweck: sie diente der Erhaltung der Art und der Evolution des Lebens.

Da ist mir die Aussage von David Hume einleuchtender. Er meinte: *Die Schönheit der Dinge lebt in der Seele dessen, der sie betrachtet*. Damit wird sie ziemlich subjektiv, entbehrt jedoch nicht im Falle des allgemeinen Wohlgefallens einer gewissen Objektivität.

Selbst der Schönheitsbegriff unterliegt einem Wandel. Die Kunst liefert dafür die anschaulichsten Nachweise. Auch die Schönheitsideale der Menschen wandeln sich. Mal sind es die etwas Wohlgenährten, mal die zur Unterernährung neigenden Körper, die als schön gelten. Schönheit und Nutzen sind offensichtlich eine dialektische Einheit, vergleichbar mit der berühmten Frage nach dem Primat von Ei oder Henne.

Vieles spricht dafür, dass in der Menschheitsgeschichte dem Nutzen das Primat gehört. Die Höhle als Unterkunft war zunächst ein Objekt von großem Nutzen. Aber bald genügte dem frühzeitlichen Menschen dieser Nutzen allein nicht. Er begann seine Höhle mit Zeichen und Farben zu verzieren. Und die Tongefäße erfuhren äußerliche Verschönerungen. Damit wurde der materielle Nutzen zwar nicht erhöht, jedoch das Wohlgefallen, um bei Kant zu bleiben. Dieses Wohlgefallen erweckte Begehlichkeiten anderer. Und der, der sich auf die Herstellung Wohlgefallen erregender Gegenstände verstand, zog daraus bald einen Nutzen. Zu welchen Höhen und Abgründen das letztlich führte und noch heute führt, dafür gibt es gegenwärtig hinreichend Anschauungsunterricht. Selbst die prächtigsten Schlösser mit all ihrem inneren und äußeren Interieur bleiben schließlich eine Höhle. Der Nutzen hat sich nicht gewandelt, wohl aber das Wohlgefallen.

Die Potsdamer Kulturlandschaft als eine gelungene Synthese von Architektur und Landschaftsgestaltung ist das Ergebnis von mehr als 300 Jahren Kulturgeschichte. Schönheit und Nutzen unterlagen dem Wandel, geprägt vom Zeitgeist, vom Schönheits- und Nutzensverständnis der Auftraggeber und der Gestalter, egal ob mit Stein oder Boden, Wasser und Pflanzen gearbeitet wurde.

Lenné und seine Schüler haben in Zusammenarbeit mit den Architekten unvergleichlich Schönes und Nützlichendes geschaffen. Davon zeugen die Parks und Gärten der Herrschenden an vielen Standorten in und außerhalb Deutschlands. Sie begeistern

auch heute noch mit der ihnen inne wohnenden Schönheit und dem damit verbundenen Nutzen die Generationenfolge.

Aber auch mit Volksgärten, wie in Magdeburg, Frankfurt/Oder, Leipzig, dem Kurpark in Bad Oeynhausen schuf er Wohlfühlöasen zum Nutzen der dortigen Bewohner und unterstützte eine sozialverträgliche Stadtplanung. Es würde Seiten füllen, wollte man alles aufzählen. Dass Berlin heute die grünste Metropole Europas ist, hat sie Lennés Wirken als Stadtplaner zu danken.

Wenn ich einen Bezug zu meiner zurückliegenden ehrenamtlichen Arbeit herstelle, dann vertrete ich die Auffassung, dass ein heute lebender Joseph Peter Lenné auch der Anlage von Kleingartenparks zugewandt wäre.

Als er den Auftrag erhielt, für die russischen Soldaten ein heimatlich anrührendes Dorf anzulegen, begnügte er sich nicht damit, einzelne typische Häuser nebeneinander zu stellen. Nein, er schuf ein Kunstwerk, das Ästhetik, Kultursymbolik, Historie und Nutzen in einzigartiger Weise miteinander verband. Darüber werden wir heute noch hören.

Und die Bornstedter Feldflur gestaltete er nach Prinzipien, die die Flur nicht nur ansehenswerter machte, sondern sogar heutigen ökologischen Erfordernissen durchaus gerecht werden. Die Aktualität seiner Auffassungen von Feldflur konnte nicht deutlicher unterstrichen werden als durch die Aufnahme eben dieser Feldflur in die BUGA 2001. Feldflur als Bestandteil einer Bundesgartenschau, das hatte es bisher nicht gegeben.

Auch der von Lenné konzipierte Blumberger Landschaftspark verbindet in gelungener Synthese Park, Landschaft und Siedlung. Davon werden wir uns heute noch überzeugen können.

Offensichtlich negiert die gegenwärtige Agrarwirtschaft das Agrarraumverständnis Lennés. Ausgeräumte, von Raps und Mais dominierte Landschaften sind ein Weg in die Sackgasse. Von Schönheit keine Spur und der Nutzen falsch interpretiert.

Die Potsdamer Kulturlandschaft zwischen Pfaueninsel und Werder mit ihren Schlössern, Parks und Gärten verzaubert Menschen von hier und aus aller Welt, löst Wohlgefallen aus. Aber interesselos ist dieses Wohlgefallen beileibe nicht. Wir wollen es erhalten, pflegen und es den gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen entsprechend nutzen.

Schönheit und Nutzen bedingen einander.